

Pies, Ingo

Working Paper

Individualethik versus Institutionenethik? - Zur Moral (in) der Marktwirtschaft

Diskussionspapier, No. 2015-7

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2015) : Individualethik versus Institutionenethik? - Zur Moral (in) der Marktwirtschaft, Diskussionspapier, No. 2015-7, ISBN 978-3-86829-787-4, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-47334>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170440>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Individualethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft

Diskussionspapier Nr. 2015-7

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2015

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-786-7 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-787-4 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

In diesem Artikel wird die These vertreten, dass sich Individualethik und Institutionenethik nicht widersprechen müssen, sondern sogar Hand in Hand moralischem Fortschritt zuarbeiten können, sofern zwei Fehler vermieden werden, die zu den beiden Pathologien der Moderne führen – zu den Zwillingsphänomenen Moralismus und Zynismus. Diese These wird in vier Schritten entwickelt: Im ersten Schritt wird herausgearbeitet, dass Individualethik und Institutionenethik sich im Hinblick auf ihren je eigenen Argumentationsmodus unterscheiden. Im zweiten Schritt wird analysiert, wie diese beiden Argumentationsmodi komplementär zueinander eingesetzt werden können. Der dritte Schritt rekonstruiert die institutionenethische Kritik an einer Überdehnung individual-ethischer Argumente. Der vierte Schritt erläutert, welche Schlussfolgerungen hieraus für die Moral (in) der Marktwirtschaft zu ziehen sind.

Schlagwörter: Individualethik, Institutionenethik, Ordonomik, Zynismus, Moralismus, Pathologien der Moderne

Abstract

This article develops the proposition that the two approaches of individual ethics and institutional ethics do not necessarily contradict each other and that they can even work hand in hand together towards moral progress. However, this requires to avoid two fallacies which result in the two pathologies of modern society, namely the twin phenomena of moralism and cynicism. This proposition is given complete expression in four steps: Step one explains that individual ethics and institutional ethics differ with regard to their specific mode of argumentation. Step two analyzes the potential complementarity of these two modes of argumentation. Step three reconstructs how institutional ethics criticizes certain overexpansions of arguments that originate from individual ethics. Step four elucidates the conclusions of this analysis for assessing morality of (and in) markets.

Key Words: Individual Ethics, Institutional Ethics, Ordonomics, Cynicism, Moralism, Pathologies of Modern Society

Individualethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft

von Ingo Pies*

„Great moral philosophy does not come primarily from concerns arising within philosophy itself. It comes from engagement with serious problems about personal, social, political, and religious life.“

Jerome B. Schneewind (1998; S. xiv)

Einleitung

Die öffentliche Diskussion in demokratisch verfassten Marktwirtschaften ist durchsetzt mit moralischen Appellen. Neben politischen Akteuren werden vor allem wirtschaftliche Akteure regelmäßig dazu aufgerufen, ihr Verhalten zu ändern, um so berechtigten normativen Anliegen der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Man wünscht sich und fordert moralische(re) Handlungsweisen, insbesondere mehr Rücksicht auf gesellschaftliche Belange und mehr Entschlossenheit, eine solche Rücksichtnahme auch tatsächlich zu praktizieren. Am Beispiel: Unternehmen sollen ihren Beschäftigten höhere Löhne zahlen sowie attraktivere Arbeitsplätze bereitstellen, und das nicht nur vor Ort, sondern auch in den oft weit entfernten Zulieferbetrieben entlang ihrer Wertschöpfungsketten. Ferner wird von Unternehmen erwartet, dass sie sich sowohl im lokalen Kontext als auch im globalen Maßstab für mehr Nachhaltigkeit engagieren. Beispielsweise sollen sie qualitativ höherwertige Produkte anbieten und dabei weniger Rohstoffe – weniger Wasser, weniger Energie usw. – in Anspruch nehmen. Man sieht: Die Wunschlisten und Forderungskataloge sind lang.

Solchen Appellen liegt eine individualethische Argumentation zugrunde. Diagnostiziert wird ein gesellschaftlicher Missstand, und zur Therapie dieses Missstandes wird darauf gesetzt, die nötigen Verhaltensänderungen durch moralische Einsicht und moralische Motivation herbeizuführen. Der Appell will für den Missstand sensibilisieren und gerade damit bei wirtschaftlichen Akteuren eine moralische Motivation hervorrufen, individuell Verantwortung für die Abstellung des Missstandes zu übernehmen.

Aus institutionenethischer Sicht sind viele solcher Appelle freilich zu kritisieren, und zwar mit dem Argument, dass sie moralisch bedenklich sind: An wirtschaftliche Akteure

* Hier wird aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms argumentiert, d.h. aus dem Blickwinkel einer ganz spezifischen Fortentwicklung der Ordnungsethik, wie sie maßgeblich von Karl Homann begründet wurde. Vgl. Homann (2014), (2015a) und (2015b). Zur Ordonomik als einer theoretischen Innovation vgl. Pies (2009a), (2009b), (2012a) und (2015a). Die Ordonomik beschäftigt sich mit den Interdependenzen von – und insbesondere mit den Diskrepanzen zwischen – Institutionen (= Sozialstruktur) und Ideen (= Semantik). Sie stellt systematisch zwei Fragen: (a) die nach der *Moraltauglichkeit* der Gesellschaft und ihrer Institutionen sowie spiegelbildlich (b) die nach der *Gesellschaftstauglichkeit* der Moral(kommunikation), insbesondere der normativen Begriffe und Denkkategorien, die im öffentlichen Diskurs Verwendung finden. Auf diese Weise will die Ordonomik konstruktiv(istisch)e Beiträge zur demokratischen (Selbst-)Aufklärung und (Selbst-)Steuerung der modernen (Welt-)Gesellschaft leisten, d.h. zur (Re-)Formierung der Ordnungen des Denkens und Handelns. – Da es sich bei diesem Beitrag um eine ordonomische Argumentationsskizze handelt, werden Literaturhinweise nur sehr spärlich und zudem extrem selektiv eingesetzt. Für hilfreiche kritische Hinweise ist Gerhard Minnameier herzlich zu danken.

gerichtet, die sich im Wettbewerb befinden, kommen moralische Forderungen zur Verhaltensänderung oft einer Überforderung gleich. Da jenseits des Könnens ein normatives Sollen nicht sinnvoll formuliert werden kann, verstoßen utopische Appelle in großer Regelmäßigkeit gegen den zutiefst moralischen Grundsatz „*ultra posse nemo obligatur*“. Nicht zufällig sind deshalb Klagen über die Schlechtigkeit der Welt, insbesondere der Wirtschaftswelt, die stets mitlaufende Begleitmusik einer Appellitis, die sich darüber wundert und empört, dass ihre moralischen Appelle so wenig Befolgung finden.

Um das ordonomische Gegenargument in Anlehnung an Immanuel Kant zu formulieren: Es gehört konstitutiv zur Würde des Menschen, vor der Zumutung bewahrt zu werden, gegen vitale Eigeneinteressen verstoßen zu sollen. Appelle setzen auf Heteronomie, nicht auf Autonomie. Gerade in moralischer Hinsicht *können* sie folglich nicht leisten, was sie eigentlich leisten sollen.

Aufgrund dieser Zurückweisung moralischer Appelle kann leicht der Eindruck entstehen, die Institutionenethik lehne die ihnen zugrunde liegende Individualethik rundherum ab, so als gäbe es hier einen fundamentalen und unüberbrückbaren Widerspruch. Aufgrund dieses Eindrucks wird dann auch leicht übersehen, dass die Institutionenethik nicht nur zu einer intern-destruktiven, sondern auch zu einer konstruktiven Kritik moralischer Appelle fähig ist, weil sie einen Weg zu weisen vermag, wie sich das zugrundeliegende normative Anliegen vergleichsweise besser verwirklichen lässt: Die Institutionenethik – hier ist ihr Name Programm – setzt auf einen Wechsel von der Ebene individueller *Intentionen* auf die gesellschaftliche Ordnungsebene der *Institutionen*, um die normativ wünschenswerten Verhaltensänderungen mittels veränderter Anreize herbeizuführen. In psychologischer Sprache formuliert geht es darum, um der Verwirklichung eines moralischen Anliegens willens eine *extrinsische* Motivation herbeizuführen, die eine *intrinsische* Motivation zu unterstützen vermag, aber hinsichtlich ihrer Wirkung nicht darauf angewiesen ist, dass eine starke intrinsische Motivation bereits vorliegt. Es gilt, die Bedingung der Möglichkeit moralischen Handelns zu sichern, indem institutionell dafür gesorgt wird, dass ein gesellschaftlich erwünschter Verhaltensstandard kollektive Verbindlichkeit erhält, so dass selbst unter Wettbewerbsbedingungen kein Akteur befürchten muss, durch moralisches Verhalten in Nachteil zu geraten.¹

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden die These vertreten werden, dass Individualethik und Institutionenethik sich zwar partiell widersprechen *können*, sich aber nicht prinzipiell widersprechen *müssen*, und dass sie sogar komplementär – *Hand in Hand* – daran arbeiten können, auf der Suche nach einer besseren Welt moralischen Fortschritt zu verwirklichen. Diese These wird nun in vier Schritten entwickelt, die frühere Überlegungen aufgreifen und weiterentwickeln.²

- Im ersten Schritt wird herausgearbeitet, dass Individualethik und Institutionenethik sich im Hinblick auf ihren je eigenen Argumentationsmodus unterscheiden.
- Im zweiten Schritt wird analysiert, wie diese beiden Argumentationsmodi komplementär zueinander eingesetzt werden können.

¹ Eine klassische Formulierung zur Kennzeichnung der legitimen Bindungswirkung eines politisch vereinbarten Ordnungsrahmens stammt von Garrett Hardin (1968; S. 1247): Er spricht von „mutual coercion, mutually agreed upon“. Man kann es auch so ausdrücken: Einer liberalen Institutionenethik geht es um die kollektive Entwicklung individueller Freiheit zu moralischem Verhalten. Vgl. hierzu Homann und Pies (1993, 2012).

² Zur Bestimmung des Verhältnisses von Individualethik und Institutionenethik vgl. bereits Pies (2000). Vgl. ferner Pies (2013a).

- Der dritte Schritt rekonstruiert die institutionenethische Kritik an einer Überdehnung individualethischer Argumente.
- Der vierte Schritt erläutert, welche Schlussfolgerungen hieraus für die Moral (in) der Marktwirtschaft zu ziehen sind.

I. Individualethik versus Institutionenethik: Zwei unterschiedliche Argumentationsmodi

Individuethik und Institutionenethik haben eine wichtige Gemeinsamkeit: Beide zielen darauf ab, individuelle Handlungen bzw. – hier als Synonym aufgefasst – individuelles Verhalten zu verändern, damit bessere Ergebnisse zustande kommen und gesellschaftliche Missstände vermieden werden können, die aus moralischer Sicht Anlass zur Besorgnis geben.

Es gibt aber auch einen wichtigen Unterschied. Er betrifft die Art und Weise, wie die Verhaltensänderung herbeigeführt werden soll. Hier setzt die Individualethik argumentativ auf die Präferenzen bzw. Intentionen der Individuen. Vereinfacht gesagt, geht es darum, den guten Willen zu aktivieren. Ganz anders bei der Institutionenethik. Sie setzt argumentativ auf die Restriktionen bzw. die institutionellen Rahmenbedingungen der Situation, in der individuell gehandelt wird. Vereinfacht gesagt geht es darum, Verhaltensanreize zu aktivieren. Dieser Unterschied lässt sich mit Hilfe von Abbildung 1 anschaulich vor Augen führen.

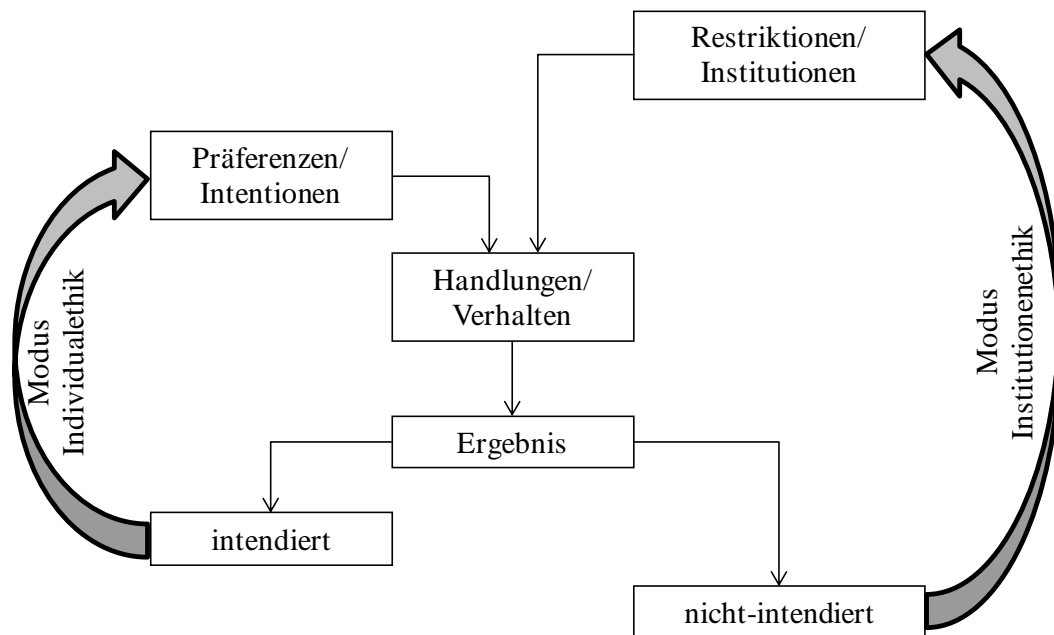


Abbildung 1: Eine Rational-Choice-Rekonstruktion unterschiedlicher Argumentationsmodi³

Dabei wird zunächst sichtbar, dass die Individualethik dort ihre Stärke hat, wo es darum geht, *intendierte* Ergebnisse zu verändern: Wird das Resultat des eigenen Verhaltens absichtlich herbeigeführt, dann kann es ein probates Mittel sein, sich der moralischen Aufklärung dieser Absichten zu widmen. Am Beispiel: Wenn sich zwei Geschwister streiten und es hierbei zu psychischer oder gar physischer Gewaltausübung mit entsprechenden Verletzungen kommt, können Eltern darauf hinwirken, dass sich die Einsicht verbreitet,

³ Quelle: Eigene Darstellung.

inwiefern eine friedliche und faire Konfliktaustragung im allgemeinen Interesse liegt und auch jene Partei profitieren lässt, die sich im unfairen Streit als die stärkere erweist. Hier geht es vor allem darum, dass sich ein Individuum an eine gegebene Situation anders anpasst, als es bislang der Fall war, mit der Konsequenz, dass es sich zukünftig aus moralischen Gründen anders verhalten *will*.⁴

Umgekehrt hat die Institutionenethik ihre Stärke dort, wo es darum geht, *nicht-intendierte* Ergebnisse zu verändern. Dies ist systematisch relevant, wo man es nicht mit Aktionen, sondern mit Inter-Aktionen zu tun hat, an denen viele Menschen beteiligt sind, so dass kein einzelner von ihnen für das sich einstellende Resultat verantwortlich (zu machen) ist. Am Beispiel: Wenn sich auf einem wettbewerblich strukturierten Markt aufgrund einer Nachfrageausdehnung der Preis erhöht, dann steigt der Preis nicht deshalb, weil dies den Präferenzen der Anbieter entspricht, sondern er steigt vielmehr deshalb, weil die Nachfrager den Preisanstieg durch ihr Verhalten unabsichtlich herbeiführen – noch genauer: Die Nachfrager lassen den Preis ansteigen, *obwohl* dies ihrer Intention und ihrem Interesse diametral widerspricht. Aus ihrer Sicht ist das Ergebnis nicht nur nicht-intendiert. Es ist sogar kontra-intentional. Diese Interaktions-Logik gilt für viele Missstände, die sich auf Märkten beobachten lassen: Massenarbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung und Korruptionssümpfe beispielsweise kommen nicht deshalb zustande, weil einzelne Akteure dies gezielt herbeiführen wollen, sondern vielmehr deshalb, weil viele Akteure im sozialen Zusammenspiel (Fehl-)Anreize folgen. Das Resultat ist in solchen Fällen eine kollektive Selbstschädigung, die keineswegs intendiert wird. Deshalb geht es hier vor allem darum, mittels institutioneller Reformen für viele verschiedene Akteure die Situation so umzugestalten, dass sie sich in ihrem eigenen Interesse anders verhalten (können).⁵

Mit dieser Rational-Choice-Rekonstruktion verbinden sich mehrere Erkenntnisse:

(1) Die Individualethik zielt argumentativ darauf, dass sich ein Individuum absichtlich anders verhalten will, weil seine Intention – mit moralischen Gründen – auf ein anderes Ergebnis gerichtet wird. Demgegenüber zielt die Institutionenethik argumentativ darauf, dass sich viele Akteure ebenfalls anders verhalten wollen, aber nicht unbedingt deshalb, weil sie bewusst ein anderes System-Ergebnis intendieren, sondern vielmehr deshalb,

⁴ Aus der Fülle literarisch verarbeiteter Individualethik sei hier nur ein einziges Beispiel ausgewählt. Es stammt von Emanuel Geibel (1918; S. 58) und macht die argumentative Stoßrichtung der hier typischerweise verwendeten Überlegungen sehr anschaulich:

„Lüge, wie sie schlau sich hüte,
Bricht am Ende stets das Bein;
Kannst du wahr sein nicht aus Güte,
Lern' aus Klugheit wahr zu sein.“

⁵ Systematisch betrachtet, ist es insbesondere der Wettbewerb – und zwar keineswegs nur in der Wirtschaft, sondern alle gesellschaftlichen Sphären ergreifend auch in der Politik oder im Sport oder in der Wissenschaft oder wo auch immer –, der dafür sorgt, dass das individuelle Handlungsmotiv nicht automatisch auf das kollektive Handlungsergebnis durchschlägt. Hier entsteht ein Hiatus: *Handlung und Ergebnis sind intentional entkoppelt und nur noch institutionell verknüpft*. Dies liegt daran, dass die Konkurrenten sich wechselseitig zu überbieten versuchen, was bedeutet, ihre jeweiligen Gewinnabsichten wechselseitig zu unterminieren. Der aus ordonomischer Sicht entscheidende Punkt besteht darin, dass der Wettbewerb die Konkurrenten in ein soziales Dilemma stürzt, dessen Ergebnis nicht von *Intentionen*, sondern von *Institutionen* bestimmt wird: von den Anreizwirkungen des Ordnungsrahmens, innerhalb dessen die Akteure versuchen, ihre je individuellen Ziele zu verfolgen. Am Beispiel: Ein für die Zuschauer attraktives Fußballspiel kommt nicht dadurch zustande, dass die Konkurrenten ihr Gewinnenwollen moralisch mäßigen. Stattdessen hängt es davon ab, wie die geltenden Regeln – von der Abseitsregel über das Verbot von Handspiel bis hin zur Grenzziehung zwischen legitimem Körpereinsatz und Foul – beschaffen sind und wie sie vom Schiedsrichter sanktioniert werden.

weil ihre individuelle Vorteilskalkulation per institutioneller Reform in eine andere Richtung gelenkt wird. Am Beispiel: Werden CO₂-Emissionen innerhalb des Europäischen Zertifikatehandels mit einem Preis versehen, dann beteiligen sich eigeninteressierte Akteure am Klimaschutz, und zwar unabhängig davon, ob sie einen solchen Klimaschutz nun bewusst anstreben oder nicht. Man kann diesen wichtigen Aspekt auch so ausdrücken: Wenn es darum geht, nicht-intendierte Ergebnisse gesellschaftlich zu steuern, dann ist der gute Wille eines einzelnen weder notwendig noch hinreichend. Stimmen die Anreize nicht, ist der gute Wille nicht hinreichend. Stimmen die Anreize hingegen, ist der gute Wille nicht unbedingt notwendig. Am Beispiel: Bei richtiger Preissetzung muss man nicht absichtlich die globale Erwärmung bekämpfen wollen; es reicht aus, auf sein Portemonnaie zu achten, um im Winter die Heizung nicht unnötig aufzudrehen.⁶

(2) Die Individualethik denkt und argumentiert *handlungslogisch*, die Institutionenethik hingegen denkt und argumentiert *situationslogisch*. Im handlungslogischen Argumentationsmodus wird die Situation als (vor-)gegeben angenommen, und dann wird gefragt, wie sich das Individuum mittels modifizierter Prioritäten an diese Situation bestmöglich anpassen sollte. Systematisch betrachtet, werden hier Zieldiskussionen geführt. Es geht um das individuelle *Wollen* des normativen Sollens. Die Individualethik thematisiert, welche Freiheitsgrade ein Individuum hat, um sich als moralische Person innerhalb eines als invariant vorgestellten Umfelds intentional anzupassen, zum Beispiel durch die Ausbildung eines moralischen Gewissens im Sinne einer Instanz zur Internalisierung von Normen. – Ganz anders die Institutionenethik: Im situationslogischen Argumentationsmodus wird die Situation als veränderbar angenommen, und dann wird gefragt, wie die Situation institutionell gestaltet werden sollte. Systematisch betrachtet, werden hier Mitteldiskussionen geführt. Es geht um das kollektive *Können* des normativen Sollens – oder genauer: Es geht um das je individuelle Können zahlreicher Wettbewerber, die ausnahmslos und simultan in die Lage versetzt werden sollen, sich so verhalten zu können (und sich im eigenen Interesse anreizbedingt sogar so verhalten zu müssen), wie es zur Verwirklichung des moralischen Anliegens gesellschaftlich wünschenswert ist. Die Institutionenethik thematisiert, welche Freiheitsgrade die Gesellschaft hat, moralisches Verhalten einzelner Akteure – Individuen oder Organisationen – mittels geeigneter Anreizsetzung institutionell zu fördern.⁷

Somit lässt sich festhalten: Zur Verwirklichung moralischer Anliegen zielt die Individualethik auf eine Stärkung des guten Willens, während die Institutionenethik auf die

⁶ Leider hat der Begriff „nicht-intendierter Effekte“ (noch) nicht den Status eines allgemein anerkannten terminus technicus erlangt. Viele Menschen assoziieren mit ihm eher nebensächliche Phänomene wie etwa verschüttete Milch. Für eine rational-choice-basierte Gesellschaftstheorie jedoch handelt es sich um die Hauptkategorie zur Erklärung komplexer Phänomene. Vielleicht helfen die folgenden Beispiele, die kategoriale Distinktion zwischen intendierten und nicht-intendierten Effekten anschaulich vor Augen zu führen: Wenn Unternehmen unter Kostendruck geraten und deshalb Arbeitsplätze abbauen, so tun sie das nicht mit der Absicht, die gesellschaftliche Arbeitslosenrate zu erhöhen; wenn Mann und Frau sich im Hinblick auf ihr privates Glück für ein Kind entscheiden, so tun sie das nicht aus der Intention heraus, die gesellschaftliche Geburtenrate anzuheben; wenn Menschen illegales Einkommen erwerben, dann verfolgen sie damit individuelle Konsumziele, aber gewiss nicht das Ziel, zu einer höheren Kriminalitätsrate beizutragen. Diese zu Raten aggregierten Ergebnisse sind gesellschaftliche Emergenzphänomene, die am besten erklärt (und gestaltet) werden können, wenn man sie als das nicht-intendierte Resultat intentionalen Handelns auffasst. Bereits von Hayek (1973, 1980; S. 106) identifiziert in diesem Zusammenhang das Muster eines bedeutsamen „intentionalistischen Fehlschlusses“.

⁷ Um Fußballspiele für die Zuschauer attraktiver zu machen, sind in den letzten Jahren zahlreiche Experimente mit Regeländerungen durchgeführt worden. Man denke nur an das (schnell wieder abgeschaffte) „golden goal“ oder an die mittlerweile bewährten Regelungen, gewonnene Spiele nicht mit zwei, sondern mit drei Punkten zu belohnen und besonders verletzungsfördernde Spielweisen als Foul zu werten.

Anreize für ein gutes Können fokussiert ist, welches einen bereits vorhandenen guten Willen unterstützen kann, aber notfalls auch ohne guten Willen auszukommen vermag. Die Individualethik nimmt Individuen, die Institutionenethik nimmt Institutionen moralisch in Anspruch, um Schaden abzuwenden und Gutes zu erreichen.

II. Zur Kompatibilität und Komplementarität von Individualethik und Institutionenethik

Individuethik und Institutionenethik müssen sich nicht widersprechen. Sie können sogar Hand in Hand daran arbeiten, moralischen Fortschritt zu realisieren. Um zu verstehen, inwiefern die beiden Argumentationsmodi nicht nur kompatibel, sondern sogar komplementär sind, kommt es vor allem darauf an, sich die unterschiedlichen Problemstrukturen vor Augen zu führen, auf die die handlungslogische Individualethik und die situationslogische Institutionenethik jeweils referentialisiert sind. Hierbei hilft Abbildung 2.

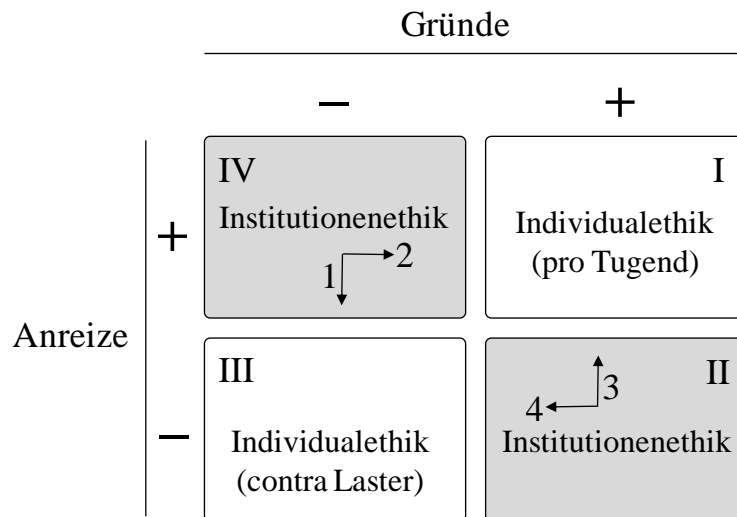


Abbildung 2: Zur Komplementarität von Individualethik und Institutionenethik⁸

Aufgespannt ist das Spektrum von Anreizen und Gründen – in ordonomischer Fachsprache: das Spektrum von Sozialstruktur und Semantik. Zur Erläuterung: Bestimmte Handlungsweisen können moralisch erwünscht sein. Für sie sprechen dann gute Gründe, symbolisch repräsentiert durch das Plus-Zeichen rechts oben in der Graphik. Bestimmte Verhaltensmuster können aber auch moralisch unerwünscht sein. *Gegen* sie sprechen dann gute Gründe, symbolisch repräsentiert durch das Minus-Zeichen links oben in der Graphik. Analog verhält es sich mit der Anreizdimension: Bestimmte Handlungsweisen und Verhaltensmuster können sich für die jeweiligen Akteure als individuell vorteilhaft (Plus-Zeichen) oder nachteilhaft (Minus-Zeichen) auswirken. Somit sind insgesamt vier Fälle zu unterscheiden:

- Quadrant I markiert den Fall, in dem eine moralisch erwünschte Handlung durch Anreize gratifiziert wird.
- Quadrant III markiert den genau umgekehrten Fall, in dem eine moralisch unerwünschte Handlung durch Anreize negativ sanktioniert wird.

⁸ Quelle: Eigene Darstellung.

- Quadrant VI markiert den Fall, in dem ein Verhalten durch Anreize gratifiziert wird, obwohl moralische Überlegungen dagegen sprechen.
- Quadrant II markiert den genau umgekehrten Fall, in dem eine moralisch erwünschte Handlung durch Anreize negativ sanktioniert wird.

Die Quadranten I und III lassen sich eindeutig der Individualethik zuordnen. Hier stimmt das gesellschaftliche Umfeld. Anreize und Gründe passen zusammen. Diese Passung gilt es, argumentativ zu vermitteln. Am Beispiel: Die Individualethik bemüht sich um die Einsicht, dass eine kurzfristige Lüge schon mittelfristig gravierende Nachteile nach sich ziehen kann; dass bestimmte Konsumformen Suchtverhalten auslösen können; dass eine kooperative Einstellung sich auszahlt usw. Mit solchen Überlegungen wird dem Individuum zugeraten, sich tugendhaft zu verhalten (Quadrant I), während gleichzeitig von lasterhaftem Verhalten (Quadrant III) abgeraten wird. In den Kategorien des Rational-Choice-Ansatzes rekonstruiert, ermutigen viele individualethische Argumente auf diese Weise zu moralischen *Investitionen*: zu Verzichtleistungen, die freilich kein bloßes Opfer sind, sondern aufgrund inter-personaler oder inter-temporaler Rückwirkungen zu einem gelingenden Leben in der Gemeinschaft mit anderen beitragen. Die Individualethik erläutert, warum es der besseren Entfaltung der eigenen Persönlichkeit dient, sich an die gesellschaftlich vorfindliche Situation durch die Ausbildung und Stärkung eines guten Willens anzupassen.

Analog lassen sich die Quadranten II und IV eindeutig der Institutionenethik zuordnen. Hier passen die Anreize und Gründe nicht recht zusammen. In ordonomischer Fachsprache ausgedrückt, besteht eine Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik. Solche Diskrepanzen lassen sich auf unterschiedliche Weise auflösen. Einerseits ist es möglich, die Sozialstruktur an die Semantik anzupassen. Diese argumentative Stoßrichtung zugunsten institutioneller Anreizreformen wird in Abbildung 2 durch die beiden vertikalen Pfeile gekennzeichnet, die mit ungeraden Zahlen versehen sind. Andererseits ist es möglich, die Semantik an die Sozialstruktur anzupassen. Diese argumentative Stoßrichtung zugunsten einer Neuausrichtung normativer Überlegungen – man könnte auch sagen: zugunsten einer Umwertung von Werten – wird durch die beiden horizontalen Pfeile gekennzeichnet, die mit geraden Zahlen versehen sind. Dies sei nun kurz anhand einiger Beispiele erläutert:

- Pfeil 1: In vielen Regionen und Branchen ist es immer noch üblich, mit dem illegalen Mittel der Bestechung zu arbeiten, um gegenüber den eigenen Konkurrenten erfolgreich(er) zu sein. Maßnahmen für eine wirksame Korruptionsprävention – etwa die Einrichtung von Whistle-Blowing-Systemen oder veränderte Haftungsstrukturen für Organisationen – können dazu beitragen, dieses moralisch unerwünschte Verhalten allgemein unattraktiv werden zu lassen.
- Pfeil 2: Es gibt viele wirtschaftliche Praktiken, die zunächst auf moralische Vorbehalte stießen, die dann mit der Zeit abgebaut wurden. Zu denken ist etwa an die Händler, denen fälschlicherweise vorgeworfen wurde, nicht wertschöpfend tätig zu sein, oder an Spekulanten, deren produktive Funktionen – von der Informationsbeschaffung bis hin zu Versicherungsleistungen – verkannt wurden. Ebenfalls zu denken ist an das kanonische Zinsverbot. Hier wurde in – oft sehr langwierigen und gelegentlich sogar Rückschläge erleidenden – gesellschaftlichen Lernprozessen erreicht, ursprünglich negative Moralurteile in positive Bewertungen zu verwandeln.

- Pfeil 3: Bevölkerungswachstum und steigende Lebensstandards haben in den letzten 200 Jahren zu einer immer stärkeren Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen geführt. In dem Maße, wie ursprüngliche freie Güter – also Luft, Wasser und Boden – mit Eigentumsrechten versehen werden, wird die Nutzung dieser Güter in Form von monetären Kosten spürbar, so dass Anreize für einen sparsame(re)n Umgang mit diesen knappen Ressourcen geschaffen werden: Als Folge geeigneter Reformen wird Umweltschutz nicht länger negativ, sondern positiv sanktioniert.
- Pfeil 4: Normative Erwartungen und Bewertungen können sich nicht nur deshalb ändern, weil es zu moralischen Aufwertungen kommen kann (Pfeil 2), sondern auch deshalb, weil moralische Abwertungen möglich sind. Von insolventen Unternehmern wird heute nicht mehr erwartet, dass sie um ihrer Ehre willen freiwillig aus dem Leben scheiden; und bestimmte traditionelle Formen von Familiensolidarität werden heutzutage als Nepotismus gebrandmarkt und sogar unter Strafe gestellt. Ähnliches gilt für die Diskriminierung nach Geschlecht, Herkunft, Alter, Status, Nationalität usw., die in traditionellen vormodernen Gesellschaften üblich war und heutzutage von Marktteilnehmern nicht mehr erwartet und auch nicht mehr eingefordert wird, vor allem deshalb, weil solche Ungleichbehandlungen innerhalb von Marktkontexten nicht nur für die Objekte, sondern auch für die Subjekte der Diskriminierung kostenträchtig sind.

Die vier Pfeile in Abbildung 2 lassen augenfällig werden, dass die Institutionenethik der Individualethik zuarbeitet, indem sie argumentative Beiträge leistet, jene gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bereitzustellen, unter denen der handlungslogische Argumentationsmodus der Individualethik seine besondere Stärke entfalten kann. Institutionenethisch wird stets angestrebt, ausgehend von den Quadranten II oder IV die Quadranten I oder III zu erreichen – sei es durch Aufklärungsargumente (Pfeile 1 und 3), sei es durch Steuerungsargumente (Pfeile 2 und 4). Unabhängig davon, ob aus semantischen Analysen Reformvorschläge für die sprachliche Denkkordnung oder ob aus sozialstrukturellen Analysen Reformvorschläge für die institutionelle Handlungsordnung hergeleitet werden, stets zielt die Institutionenethik darauf ab, das gesellschaftliche Umfeld so zu gestalten, dass es Individuen ermöglicht wird, sich als moralische Personen zu entwickeln und entfalten.

Aber auch umgekehrt gilt: Die Institutionenethik ist in einer ganz bestimmten Hinsicht auf die Individualethik systematisch angewiesen. Um diesen Aspekt genau identifizieren zu können, sei zunächst ein auf das Jahr 1797 datiertes Zitat von Friedrich Schiller betrachtet, das sich auf die politische Verfassung bezieht, aber sehr leicht auch auf die wirtschaftliche Verfassung einer modernen Gesellschaft übertragen werden kann. Das Zitat lautet:

„Die beste Staatsverfassung

Diese nur kann ich dafür erkennen, die Jedem erleichtert,

Gut zu denken, doch nie, dass er so denke, bedarf.“⁹

⁹ Schiller (1992; S. 552). Auf der gleichen Seite ist auch folgende Sentenz abgedruckt:

„An die Gesetzgeber

Setzet immer voraus, dass der Mensch im Ganzen, das Rechte

Schiller verweist hier auf eine wichtige Asymmetrie: Die Staatsverfassung soll allen Bürgern die Möglichkeit eröffnen und sicherstellen, moralisch denken (und moralisch handeln) zu können; aber sie soll nicht darauf angewiesen sein, dass jeder einzelne Bürger auch tatsächlich moralisch denken (und handeln) will, und schon gar nicht soll sie Tugendterror ausüben. Sie soll also nicht darauf drängen, dass sich jede Person jederzeit moralisch verhalten muss.

Man würde Schiller sicherlich missverstehen, wenn man seine in gedrängter Kürze formulierte Überlegung so deuten würde, dass die beste Staatsverfassung jene sei, in der es völlig egal ist, ob irgendjemand „gut zu denken“ geneigt ist. Jedenfalls würde eine solche Interpretation dem Grundzug seiner Philosophie diametral widersprechen, in der der Gedanke der Bildung eine so bedeutende Rolle spielt.¹⁰

Analog wäre es ein Missverständnis, wenn man die bisherigen ordonomischen Überlegungen so deuten wollte, dass es für die Institutionenethik völlig egal sei, ob die Bürger von einem guten Willen beseelt sind. Um dieses Missverständnis zu vermeiden, ist eine wichtige Differenzierung nötig: Der Institutionenethik geht es um die Steuerung von Systemen. Im Hinblick auf die Wirtschaft beispielsweise soll erreicht werden, dass sich gute System-Ergebnisse einstellen, ohne dass es nötig ist, dass die wirtschaftlichen Akteure gute System-Ergebnisse absichtlich herbeiführen wollen. Deshalb fokussiert die Institutionenethik auf die institutionelle Koordinierung der nicht-intendierten Ergebnisse intentionalen Handelns. Sie lenkt damit den Blick von den Spielzügen auf die Spielregeln wirtschaftlichen Handelns. Dieser Ebenenwechsel ist entscheidend, um Folgendes zu verstehen: Die ordonomische Aussage, dass der gute Wille für eine gelingende System-Koordination weder nötig noch hinreichend sei, bezieht sich nur auf die Spielzüge, nicht aber auf die Gestaltung der Spielregeln. Insofern nimmt die Ordonomik keine Abwertung des guten Willens vor. Wohl aber bietet sie eine präzisere Ortbestimmung an: Während die Individualethik den guten Willen zur Motivation moralischer Spielzüge in Anspruch nimmt, lenkt die Institutionenethik den guten Willen auf die Spielregeln und nimmt ihn für eine geeignete Gestaltung der institutionellen Rahmenbedingungen in Dienst. Man kann es auch so ausdrücken: Damit die Institutionenethik zur Verwirklichung moralischer Anliegen beitragen kann, wird ein guter Wille benötigt, der das moralische Anliegen – z.B. die Bekämpfung von Hunger und Armut – allererst konstituiert. Insofern ist die Institutionenethik auf die Individualethik angewiesen, denn sie setzt voraus, dass die Bürger, an die sie sich mit ihren Aufklärungs- und Steuerungs-Argumenten wendet, bereits als moralische Personen sozialisiert sind.¹¹

Damit sind folgende sechs Punkte festzuhalten:

- Der systematische Ort der Individualethik ist die Kongruenz von Sozialstruktur und Semantik. Dies betrifft systematisch all jene Fälle, wo Anreize und Gründe zusammenfallen (die Quadranten I und III in Abbildung 2).

Will, im einzelnen nur rechnet mir niemals darauf.“

¹⁰ Für eine Interpretation Schillers aus ordonomischer Sicht vgl. ausführlich Pies (2012b).

¹¹ Mit Hilfe des ordonomischen Drei-Ebenen-Schemas lässt sich folgende Differenzierung entwickeln: Wenn man der Individualethik die Aufgabe zuweist, argumentativ zur Ausbildung eines guten Willens beizutragen, dann ist der Institutionenethik die Aufgabe zuzuweisen, argumentativ jene Fälle zu bearbeiten, in denen es nicht praktikabel ist, den guten Willen in einem gegebenen Basisspiel zur Geltung bringen zu wollen. Die Institutionenethik lenkt dann den guten Willen auf die zugehörigen Metaspiele der Regeldiskussion und Regelsetzung, die zu einem veränderten Basisspiel führen, in welchem es anreizkompatibel (gemacht worden!) ist, sich so zu verhalten, wie der gute Wille es nahelegt.

- Der systematische Ort der Institutionenethik ist die Diskrepanz zwischen Sozialstruktur und Semantik. Dies betrifft systematisch all jene Fälle, wo Anreize und Gründe auseinanderfallen (die Quadranten II und IV in Abbildung 2).
- Die Individualethik lenkt den guten Willen auf die Spielzüge individuellen Handelns. Die Institutionenethik lenkt den guten Willen – gleichsam eine Ebene höher – auf die Spielregeln individuellen Handelns.
- Für diesen Ebenenwechsel gibt es einen triftigen Grund: Die Institutionenethik hat es – vor allem in Wettbewerbskontexten – mit Situationstypen zu tun, in denen der gute Wille für moralisch gelingende Spielzüge weder hinreichend noch notwendig ist, aber sehr wohl benötigt wird, um den Ordnungsrahmen so zu gestalten, dass seine Anreizwirkungen – durch eine Kanalisierung der nicht-intendierten Effekte intentionalen Handelns – zur Verwirklichung moralischer Anliegen beitragen.
- Individualethik und Institutionenethik sind aufeinander angewiesen. Einerseits benötigt die Ausbildung eines guten Willens ein geeignetes gesellschaftliches Umfeld. Hier kann die Institutionenethik der Individualethik helfen. Andererseits setzt schon allein die Bestimmung moralischer Anliegen einen guten Willen voraus. Hier kann die Individualethik der Institutionenethik helfen. Insofern sind beide Argumentationsmodi komplementär.
- Die Individualethik antwortet für eine als invariant vorgegeben aufgefasste Situation auf die klassische Frage: „Was soll ich tun?“. Sie gibt begründete Handlungsanweisungen. Diese wichtige Argumentationsstrategie wird durch die Institutionenethik – nicht ersetzt, sondern – *ergänzt*, indem sie zwei alternativen Fragen nachgeht. Die erste Frage lautet: „Was können wir wollen?“. Hier geht es um die semantische Dimension: um etwaige Optionen für eine (Re-)Formierung der Denkordnung. Die zweite Frage lautet: „Was wollen wir können?“. Hier geht es um die sozialstrukturelle Dimension: um etwaige Optionen für eine (Re-)Formierung der institutionellen Rahmenbedingungen des Handelns. Der ersten institutionenethischen Frage geht es um die Gesellschaftstauglichkeit unserer Moral(kommunikation), der zweiten um die Moraltauglichkeit unserer Gesellschaftsstrukturen. Beide Fragen nehmen die Situation des Individuums nicht als gegeben an, sondern als veränderbar, und zwar sowohl im Hinblick auf normative Urteile und Erwartungen (= Ordnung des Denkens) als auch im Hinblick auf handlungskanalysierende Institutionen und ihre Anreize (= Ordnung des Handelns).

III. Wider eine Überdehnung der individualethischen Argumentationsweise: Die zwei Pathologien der Moderne

Was passiert, wenn die Individualethik nicht auf ihr angestammtes Anwendungsgebiet einer Kongruenz von Sozialstruktur und Semantik beschränkt wird? Mit welchen Folgen ist zu rechnen, wenn der handlungslogische Argumentationsmodus auf dem Gebiet der Institutionenethik Anwendung findet, sein Anwendungsgebiet also von Fällen einer Kongruenz auf Fälle einer Diskrepanz von Sozialstruktur und Semantik ausgedehnt wird? – Die ordonomische Antwort lautet, dass eine solche Ausdehnung zur Überdehnung der individualethischen Argumentationsweise führt und dass hieraus zwei Pathologien der

Moderne resultieren, die die Gestalt von Zynismus oder Moralismus annehmen, je nachdem, welches Feld der Institutionenethik streitig gemacht wird. Abbildung 3 hilft, diese Antwort besser zu verstehen.

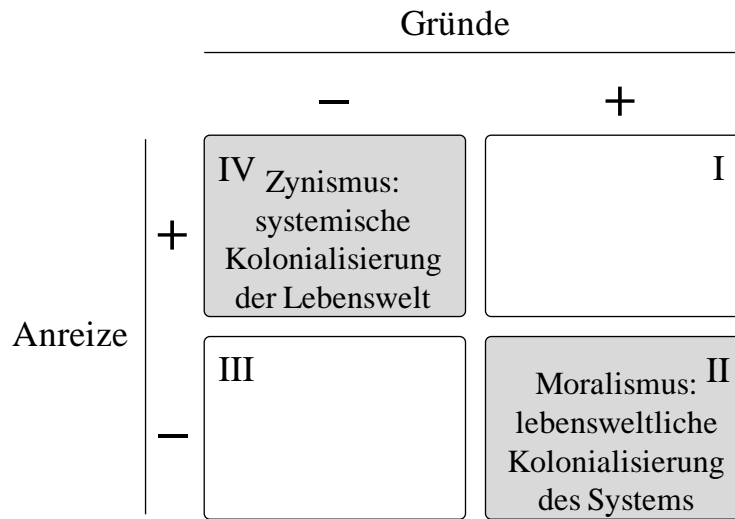


Abbildung 3: Die zwei Pathologien der Moderne¹²

Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden, je nachdem, ob Quadrant II oder Quadrant IV individualethisch okkupiert wird:

- In Quadrant IV wird eine bestimmte Verhaltensweise durch Anreize positiv sanktioniert. Gleichzeitig sprechen normative Gründe gegen diese Verhaltensweise. Man denke beispielsweise an die Abholzung des Regenwaldes (und die damit verbundene Reduktion von Biodiversität), an subventionierte Agrarexporte in Drittweltländer (und die damit verbundene Verdrängungskonkurrenz für einheimische Anbieter), an die immer noch vielerorts verbreitete Korruptionspraxis (und die damit verbundene Vertrauenserosion) oder an Menschenrechtsverletzungen beim Arbeitseinsatz (und die damit verbundenen physischen Schäden und psychischen Demütigungen, unter denen besonders Frauen und Kinder zu leiden haben). Wird solchen Missständen mit einem individualethischen Argumentationsmodus zu begegnen versucht, dann wird die Vorstellung propagiert, dass man sich mit solchen Missständen abzufinden habe. Hier wird das übliche Moralurteil gegen den (vermeintlichen) Sachzwang in Stellung gebracht, um den beteiligten Akteuren bzw. den betroffenen Beobachtern nahezulegen, sich an diesen als unveränderlich vorgegeben vorgestellten Sachzwang anzupassen. Solche Argumente dienen der moralischen Abrüstung. Sie sind eine Einladung zum Zynismus.
- In Quadrant II wird eine bestimmte Verhaltensweise durch Anreize negativ sanktioniert. Gleichzeitig sprechen normative Gründe für diese Verhaltensweise. Man denke beispielsweise an die Bereitstellung öffentlicher Güter, also etwa an individuelle Beiträge für einen forcierten globalen Klimaschutz, für erhöhte Einkommenstransfers an Bedürftige, für verstärkte Anstrengungen zur Bekämpfung seltener Krankheiten durch Forschung und Entwicklung, für

¹² Quelle: Eigene Darstellung. Zur ausführlichen Analyse dieser beiden Pathologien der Moderne vgl. Pies (2010), (2011a) und (2011b) sowie Pies und Hielscher (2012).

ein höheres Informationsniveau politischer Diskussionen oder für die Aufnahme von Flüchtlingen, denen man humanitäre Hilfe zukommen lassen sollte. Hier besteht der moralische Missstand vor allem in Form einer Unterlassung von Handlungen, die zwar allgemein erwünscht sind, aber als individuell nachteilbehaftet empfunden werden. Wird einem solchen Missstand mit dem individualethischen Argumentationsmodus zu begegnen versucht, dann wird die Vorstellung propagiert, dass man sich als moralische Person mit solchen Missständen keinesfalls abzufinden habe. Hier wird das Moralurteil gegen den Sachzwang in Stellung gebracht, um den beteiligten Akteuren bzw. den betroffenen Beobachtern nahezu legen, sich über diesen Sachzwang mittels einer Gewissensentscheidung hinwegzusetzen. Solche Argumente dienen der moralischen Aufrüstung. Sie sind eine Einladung zum Moralismus.

So gesehen, sind Zynismus und Moralismus zwei Seiten einer Medaille, nämlich unterschiedliche Ausprägungsformen ein und derselben Überdehnung individualethischer Argumentation. Beide tragen in symmetrischer Weise zu den Pathologien der Moderne bei, insbesondere zur Entfremdung des Individuums von seiner sozialen Umwelt:

- In Anlehnung an Jürgen Habermas kann man Quadrant IV das Phänomen einer systemischen Kolonialisierung der Lebenswelt zuordnen. Ordonomisch rekonstruiert, unterläuft hier der Fehler, der Handlungsordnung fälschlicherweise einen Vorrang gegenüber der Denkordnung einzuräumen. Pathologisch ist dieser Fehler insofern, als er zur Entfremdung beiträgt: zu Sinnverlust, Schicksalsergebenheit, Resignation und moralischer Erosion.
- Umgekehrt kann man in Anlehnung an Niklas Luhmann Quadrant II das Phänomen einer lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems zuordnen. Ordonomisch rekonstruiert, unterläuft hier der Fehler, der Denkordnung fälschlicherweise einen Vorrang gegenüber der Handlungsordnung einzuräumen. Pathologisch ist dieser Fehler insofern, als auch er zur Entfremdung beiträgt: Der moralischen Person werden Opfer zugemutet oder zumindest abgefordert, die sie – in zeitlicher und finanzieller Hinsicht, aber auch kognitiv und emotional – überfordern. Kein Mensch kann ein gelingendes Leben führen, wenn er sich heteronom unter Druck (gesetzt) fühlt, mit jeder konkreten Handlung einen signifikanten Beitrag zur Rettung der Welt leisten zu sollen.

Dass es sich hier in der Tat um *Fehler* handelt, die man wissenschaftlich diagnostizieren und therapieren kann, ohne zu umstrittenen Werturteilen greifen zu müssen, lässt sich mit Hilfe von Abbildung 4 verdeutlichen.

Abgebildet ist das ordonomische Drei-Ebenen-Modell, hier konkret angewendet auf die drei gesellschaftlichen Arenen der Wirtschaft – Ebene 1 (E1) –, der Politik – Ebene 2 (E2) – und der demokratischen Öffentlichkeit – Ebene 3 (E3). Jede Ebene wird als „Spiel“ aufgefasst: Ebene 1 als Regelbefolgungsspiel (Basisspiel), Ebene 2 als Regelsetzungsspiel (Metaspiel) und Ebene 3 als Regelfindungsspiel (Meta-Metaspiel): Die Öffentlichkeit definiert mit ihrer Semantik den Erwartungshorizont für politische Spielzüge der Gesetzgebung, und die Politik definiert mit ihren sozialstrukturellen Anreizen den Erwartungshorizont für wirtschaftliche Spielzüge.¹³

¹³ Das ordonomische Drei-Ebenen-Schema verdeutlicht nicht nur den Zusammenhang zwischen Denkordnung (Semantik) und Handlungsordnung (Sozialstruktur). Es trägt mit seiner Ebenen-Differenzierung auch der Tatsache Rechnung, dass es durchaus möglich ist, die *nicht*-intendierten Effekte intentionalen Handelns

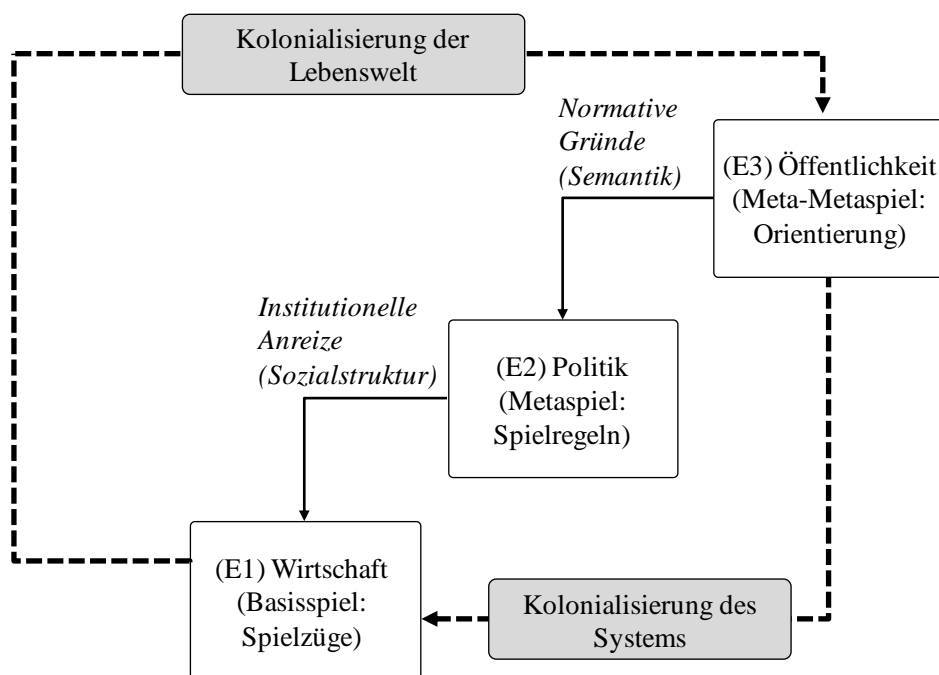


Abbildung 4: Das ordonomische Drei-Ebenen-Modell und die zwei systematischen Denkfehler in moralischen Diskursen¹⁴

Durch diese ordonomische Brille betrachtet, erscheinen Zynismus und Moralismus als zwei unterschiedliche Ausprägungsformen des gleichen Denkfehlers. Dieser besteht in einer kurzschlüssigen Überspringung der mittleren (institutionellen) Ebene: Von einem Missetand auf Ebene 1 aus zu schließen, dass man die moralischen Ansprüche auf Ebene 3 herunterschrauben müsse, wie es typisch ist für die systemische Kolonialisierung der Lebenswelt, unterliegt insofern der gleichen Kurzschlüssigkeit wie der analoge Fehlschluss einer lebensweltlichen Kolonialisierung des Systems, aus der allgemeinen Wünschbarkeit einer Verhaltensweise auf Ebene 3 folge die moralische Pflicht, sie in den eigenen Spielzügen auf Ebene 1 umzusetzen. Das jeweilige Überspringen der Ebene 2 ist der Kern des Problems.

Logisch betrachtet, hat man es hier mit zwei nahe verwandten Non-Sequitur-Fehlschlüssen zu tun:

- Aus dem Ergebnis eines konkreten Basisspiels den dominanten Sachzwang herleiten zu wollen, dass ein moralischer Anspruch aufgegeben werden muss, übersieht die prinzipielle Veränderbarkeit des Basisspiels durch institutionelle Reformen. Insofern wäre gesondert zu prüfen, ob institutionelle Reformen möglich sind, die das moralische Anliegen verwirklichen können. Dies aber

(= die Resultate des Basisspiels) *intentional* ändern zu wollen. Die entsprechenden Aktivitäten hierzu müssen jedoch nicht unbedingt innerhalb des Basisspiels stattfinden, sondern können – gleichsam ein oder zwei Ebenen höher – in der Arena der Politik oder der Arena der Öffentlichkeit angesiedelt sein, also dort, wo alternative Regelarrangements diskutiert (Ebene 3) oder vereinbart (Ebene 2) werden. Ferner lässt sich mit seiner Hilfe verdeutlichen, dass Zynismus darauf beruht, der Sozialstruktur einen falschen Primat vor der Semantik einzuräumen, während umgekehrt Moralismus darauf beruht, der Semantik einen falschen Primat vor der Sozialstruktur einzuräumen. Ganz generell hat die Institutionenethik damit zu tun, dass auf jeder Ebene Blockaden entstehen können, die durch gesellschaftliche Lernprozesse aufzulösen sind: Marktversagen (Ebene 1), Politikversagen (Ebene 2) und Diskursversagen (Ebene 3). Vgl. hierzu ausführlich Pies (2015b).

¹⁴ Quelle: Eigene Darstellung.

setzt voraus, dass vom individualethischen Argumentationsmodus – fokussiert auf die Anpassung individueller Ziele – umgeschaltet wird auf den institutionenethischen Argumentationsmodus, der auf die Anpassung der Mittel fokussiert ist.

- Aus dem Ergebnis eines konkreten Meta-Metaspieles, also eines normativen Diskurses, die Dominanz der Denkordnung über die Handlungsordnung herleiten wollen, so als gäbe es eine unkonditionierte Pflicht, in den Spielzügen des Basisspiels einer normativen Vorgabe Folge zu leisten, übersieht das generelle Angewiesensein der *conditio humana* auf unterstützende Anreize. Insofern wäre gesondert zu prüfen, ob institutionelle Reformen möglich sind, die das moralische Anliegen verwirklichen können. Dies aber setzt wiederum voraus, dass vom individualethischen Argumentationsmodus – fokussiert auf die Anpassung individueller Ziele – umgeschaltet wird auf den institutionenethischen Argumentationsmodus, der auf die Anpassung der Mittel fokussiert ist.

Vor diesem Hintergrund bleibt als Erkenntnis festzuhalten, dass die systemische Kolonialisierung der Lebenswelt auf analoge Weise kurzschlüssig ist wie die lebensweltliche Kolonialisierung des Systems: Die Überdehnung der individualethischen Argumentationsweise führt zur kurzschlüssigen Überspringung der institutionellen Ebene. Deshalb wird den beiden Pathologien der Moderne am besten dadurch begegnet, dass man die institutionenethische Argumentationsweise dort in Ansatz bringt, wo es die zugrunde liegende Problemstruktur verlangt. Die Individualethik hat ihre Stärke dort, wo Anreize und Gründe zusammenfallen. Aber dort, wo Anreize und Gründe auseinanderfallen, zahlt man mit den beiden Pathologien der Moderne – den beiden Zwillingsphänomenen des Zynismus und Moralismus – einen hohen Preis, wenn man handlungslogisch argumentiert, anstatt auf den situationslogischen Argumentationsmodus der Institutionenethik umzuschalten.

IV. Zur Moral (in) der Marktwirtschaft

Die beiden Pathologien der Moderne bringen hohe Kosten mit sich – und zwar durchaus nicht nur in finanzieller Währung. In moralischer Hinsicht schlägt zu Buche, dass der Zynismus in kurzschlüssiger Weise dazu auffordert, moralische Ideale vorschnell preiszugeben, während der Moralismus genau spiegelverkehrt in kurzschlüssiger Weise dazu auffordert, moralische Ideale vorschnell umzusetzen. In beiden Fällen werden gesellschaftliche Lernprozesse unnötig blockiert. Insbesondere kommt es zu einer Beeinträchtigung institutioneller Innovationen. Die Überdehnung der Individualethik behindert konstruktiv(istisch)e Versuche, durch eine (Re-)Formierung des Ordnungsrahmens und seiner Anreizwirkungen moralische Anliegen nachhaltig zu verwirklichen – mit entsprechenden Kosten in ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Dimension.

Aus ordonomischer Perspektive ist nun darauf aufmerksam zu machen, dass Moralismus und Zynismus gleichzeitig auftreten können, so dass es möglich wird, dass sie sich ineinander verhaken. Dies ist typischerweise dort zu beobachten, wo das unternehmerische Gewinnprinzip zum Gegenstand von Auseinandersetzungen wird. Hier stehen sich oft zwei Seiten so gegenüber, dass die Kritiker des Gewinnprinzips moralistisch argumentieren, während die Befürworter des Gewinnprinzips zu einer zynischen Argumentation Zuflucht nehmen. Abbildung 5 hilft, sich die ordonomische Diagnose ebenso wie die

ordonomische Therapie für dieses wirtschaftsethische (Grundlagen-)Problem vor Augen zu führen, das von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, wenn es darum geht, sich über die Moral (in) der Marktwirtschaft gedankliche Klarheit zu verschaffen.

Wenn man fragt, warum wirtschaftliche Akteure – Unternehmer bzw. Unternehmen, also Personen bzw. Organisationen – nicht noch mehr für den Umweltschutz leisten, nicht noch höhere Sozialstandards praktizieren, nicht noch bessere Güter und Dienstleistungen anbieten, als sie es bislang schon tun, dann lautet die Antwort in vielen Fällen: weil eine solche Verhaltensweise, so moralisch wünschenswert sie an sich auch sein mag, mit der unternehmerischen Gewinnorientierung kollidiert.¹⁵ So entsteht der Eindruck, es gebe einen Konflikt zwischen dem unternehmerischen Eigeninteresse an Gewinnerzielung und den schützenswerten legitimen Fremdinteressen, die aufgrund der Gewinnverfolgung nicht angemessen berücksichtigt werden.

Aus diesem Grund sind Diskussionen pro und contra Gewinnprinzip oft so strukturiert, dass sie dem Wahrnehmungsrahmen eines Tradeoff folgen – in Abbildung 5 symbolisiert durch die negativ geneigte Gerade, die durch die Punkte „Z“ und „M“ verläuft. Die Argumentationslogik lautet „Entweder-Oder“ („Win-Lose“). In diesem gedanklichen Rahmen lassen sich die Überlegungen der Kritiker mit den Pfeilen 1 bis 3, die Überlegungen der Befürworter des Gewinnprinzips mit den Pfeilen 4 bis 6 ordonomisch rekonstruieren.

- Die Kritiker machen geltend, dass für sie die legitimen Fremdinteressen Vorrang vor dem Gewinnprinzip haben. Graphisch interpretiert, wollen sie möglichst weit nach rechts kommen (Pfeil 1) und fühlen sich angesichts der Tradeoff-Wahrnehmung (Pfeil 2) darauf verwiesen, Einbußen beim unternehmerischen Gewinnprinzip zumuten zu müssen (Pfeil 3). Genau hierin zeigt sich der *moralistische* Grundzug ihrer individuellethischen Argumentation: Sie nimmt das Gewinnprinzip nicht wirklich ernst. Sie sieht darin keinen wirtschaftlichen Systemimperativ, sondern eine individuelle Intention, von der man fallweise ablassen kann (und soll).
- Die Befürworter machen geltend, dass für sie das legitime Eigeninteresse Vorrang vor den Fremdinteressen hat, so prinzipiell schützenswert diese auch sein mögen. Graphisch interpretiert, wollen sie möglichst weit nach oben kommen (Pfeil 4) und fühlen sich angesichts der Tradeoff-Wahrnehmung (Pfeil 5) darauf verwiesen, Einbußen bei der Rücksichtnahme auf moralische Anliegen zumuten zu müssen (Pfeil 6). Genau hierin zeigt sich der *zynische* Grundzug ihrer individuellethischen Argumentation: Sie nimmt die Fremdinteressen nicht wirklich normativ ernst. Sie sieht im Gebot der Rücksichtnahme keine Quelle moralischer Verpflichtung, sondern eine Art Luxus, die man sich wirtschaftlich nicht leisten kann.

¹⁵ Der öffentliche Diskurs folgt weitgehend dem individuellethischen Argumentationsmodus, nach den spezifischen Motiven der Handelnden zu fragen und dann die vordergründige Antwort im Gewinnmotiv zu finden. Eine mögliche Alternative hierzu geht auf Karl Marx zurück, der das Gewinnmotiv auf den Systemwettbewerb der Unternehmer und Unternehmen zurückgeführt hat – um dann diesen Wettbewerb aus letztlich moralischen Erwägungen heraus abzulehnen. Die Ordonomik unterscheidet sich von Marx darin, dass sie noch eine Stufe höher zugreift und auf die gesellschaftlich gestaltbaren Regeln des Wettbewerbs fokussiert. Die ordonomische Kritik an Marx lautet, dass er hinsichtlich der Spielzüge zynisch und hinsichtlich der Spielregeln moralistisch argumentiert, indem er auf eine Weltrevolution setzt, die den Wettbewerb global abschafft. Der Ordonomik geht es nicht um eine utopische Revolution, sondern um praktikable Reformen des Denkens und Handelns. Zur ordonomischen Marx-Kritik vgl. Pies (2005) und (2013).

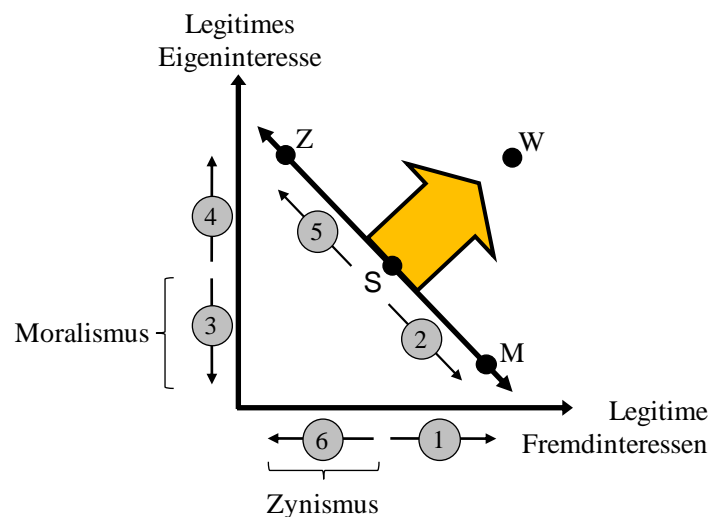


Abbildung 5: Die ordonomische Alternative zu Zynismus und Moralismus: eine orthogonale Positionierung¹⁶

Aus ordonomischer Sicht changiert die öffentliche Debatte pro und contra Gewinnprinzip entlang einer semantischen Frontlinie zwischen zwei Punkten, die sich graphisch auf genau dieser negativ geneigten Tradeoff-Geraden befinden: dem Punkt „M“, den die Moralisten anstreben, und dem Punkt „Z“, den die Zyniker für sich beanspruchen. So weit zur ordonomischen Diagnose des Problems.

Die ordonomische Therapie lässt sich ebenfalls mit Hilfe von Abbildung 5 vor Augen führen. Sie besteht in einer orthogonalen Positionierung: einem Wechsel der Denkperspektive um 90°, graphisch symbolisiert durch den auf Punkt „W“ weisenden Pfeil. Hier lautet die Argumentationslogik „Sowohl-Als-Auch“. An die Stelle der mit Zumutungen arbeitenden Win-Lose-Orientierung tritt eine auf wechselseitige Besserstellung zielende Win-Win-Orientierung.

Die ordonomische Lösung des Problems lässt sich in sechs Schritten entwickeln, die hier zumindest kurz skizziert werden sollen:

- Erstens ist darauf zu verweisen, dass es sich beim unternehmerischen Gewinnprinzip nicht um eine Intention im moralphilosophischen Sinne handelt. Anders formuliert, ist das Gewinnprinzip kein inhaltliches Ziel, sondern ein reines Formalziel. Es ist niemals Zweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Dieser Zweck liegt entweder im Bereich des Konsums oder im Bereich einer Investition, die zukünftig auf höheren Konsum zielt.
- Zweitens ist darauf zu verweisen, dass Gewinne, sofern sie auf funktionierenden Wettbewerbsmärkten erwirtschaftet werden, eine gelungene Wertschöpfung anzeigen. Sie sind ein Signal – und zugleich eine Belohnung – dafür, dass die Kunden auf freiwilliger Basis eine Zahlungsbereitschaft an den Tag legen, die die Kosten der Produktion übersteigt, so dass mit den gesellschaftlichen Ressourcen sinnvoll umgegangen wurde.
- Drittens ist darauf zu verweisen, dass das Gewinnprinzip ein gesellschaftliches Steuerungsmedium darstellt, mit dem sich die Aktivitäten wirtschaftlicher Akteure politisch lenken lassen, indem man ihre Handlungsoptionen mit Hilfe institutioneller Anreize verbilligt oder verteuert. Die Orientierung am

¹⁶ Quelle: Eigene Darstellung.

eigenen Gewinn sorgt dafür, dass Unternehmer bzw. Unternehmen sensitiv und berechenbar auf Anreize reagieren – und folglich auch dafür, dass sich ihre Aktivitäten für moralische Anliegen gezielt in Dienst nehmen lassen. Daraus folgt: Gerade als gesellschaftliches Steuerungsmedium hat das Gewinnprinzip einen eigenständigen moralischen Wert!

- Viertens ist darauf zu verweisen, dass auf wettbewerblich verfassten Märkten ein individueller Gewinnverzicht weder notwendig noch hinreichend ist, um die moralisch bedenklichen Folgen etwaiger Systemprobleme – wie Massenarbeitslosigkeit, Umweltverschmutzung oder Korruption – in den Griff zu bekommen. Deshalb setzt die Ordonomik in solchen Anwendungsfällen nicht – im Argumentationsmodus der Individualethik – auf eine fallweise Außerkraftsetzung des Gewinnprinzips, sondern geradewegs umgekehrt – im Argumentationsmodus der Institutionenethik – auf eine bessere Inkraftsetzung im Wege einer ordnungspolitischen (Re-)Formierung institutioneller Anreize.
- Damit ist fünftens ein wichtiger Beitrag zur semantischen Aufklärung der öffentlichen Moralkommunikation verbunden. An die Stelle der populären Klage, dass das wirtschaftliche Eigeninteresse der Unternehmer und Unternehmen am eigenen Gewinn zu stark ausgeprägt ist – und an die Stelle der Appelle, die eine Begrenzung, Einschränkung und Domestizierung dieses Eigeninteresses fordern –, setzt die Ordonomik die vergleichsweise konstrukt(i-vistisch)ere Fragestellung, ob sich das Eigeninteresse mit Hilfe geeigneter institutioneller Reformen so ausrichten lässt, dass es für eine Förderung schützenswerter Fremddinteressen in Dienst genommen werden kann.¹⁷
- Hiermit verbindet sich sechstens eine aufschlussreiche Differenzierung. Sie betrifft die gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen. In ihrer Rolle als wirtschaftliche Akteure ist von Unternehmen zu erwarten, dass sie mit Hilfe ihrer Gewinnorientierung durch produktive Wertschöpfung zum Gemeinwohl beitragen. Dort jedoch, wo ihre Gewinnorientierung das Gemeinwohl – etwa im Hinblick auf die drei Nachhaltigkeitsdimensionen der Ökologie, des Sozialen oder der integren Governance – zu verfehlen droht, ist von Unternehmen zu erwarten, dass sie sich als politische Akteure – als Corporate Citizens – konstruktiv engagieren und Ordnungsverantwortung übernehmen.

¹⁷ Vgl. hierzu die mittlerweile klassische Formulierung von Richard Whately (1864, 1865; Apophthegm Nr. 26, S. 3), dem ökonomisch versierten anglikanischen Erzbischof von Dublin: „A man is called selfish, not for pursuing his own good, but for neglecting his neighbours.“ – Man kann diesen Gedanken noch weiter denken: Auf Wettbewerbsmärkten besteht die normative Ambivalenz des Eigeninteresses nicht darin, dass es zu stark ausgeprägt sein kann, sondern darin, dass es so ausgerichtet sein kann, dass man andere vernachlässigt und damit letztlich auch sich selbst schädigt. Insofern könnte man das Whately-Zitat wie folgt ergänzen: „– and thus his own“. Zur Erläuterung: Im Modus gelingender Kooperation fördert ein Marktakteur sein Eigeninteresse, indem er das Eigeninteresse seiner Partner fördert. Deshalb ist aus moralischer Sicht nichts dagegen einzuwenden, wenn das Eigeninteresse hier stark ausgeprägt ist. Im Modus misslingender Kooperation hingegen verfehlt man das Eigeninteresse seiner Partner und schädigt damit auch sich selbst, weil hier alle Beteiligten gemeinsam des Win-Win-Potentials der Kooperation verlustig gehen. Insofern ist es irreführend, hier eine Abschwächung des Eigeninteresses – im Sinne von Mäßigung als einer Temperierung der Motivation – zu fordern. Um es bildlich zu sagen: Wenn man einen falschen Weg einschlägt, dann hilft es nicht, wenn man die Geschwindigkeit vermindert. Vielmehr kommt es darauf an, dass man die Richtung ändert – im übertragenen Sinn: dass man die soziale Ausrichtung ändert, nicht aber die Stärke des eigenen Interesses. Das Umschalten vom Modus misslingender zum Modus gelingender Kooperation erfordert oft Weichenstellungen institutioneller Art, die Moral durch Anreize unterstützen und damit eine Kompatibilität der Moral zum Eigeninteresse aller Beteiligten aktiv herstellen.

Dies bedeutet, nicht nur für die eigenen Spielzüge, sondern auch für die Spielregeln Verantwortung zu übernehmen, indem man in den Metaspielen der Regeldiskussion und Regelsetzung aktiv und transparent daran mitwirkt, das Marktversagen im Basisspiel zu überwinden.¹⁸

Abschließend lässt sich als Erkenntnis festhalten, dass gesellschaftliche Moraldiskurse zum Thema Marktwirtschaft oft einen blinden Fleck aufweisen, der sich ordonomisch aufhellen lässt: Es dürfte klar geworden sein, dass man die Moral (in) der Marktwirtschaft mit Sicherheit nicht entdecken kann, indem man vordergründig auf die Motivlage wirtschaftlicher Akteure schaut. Weder dem unternehmerischen Handeln in der Marktwirtschaft noch der Marktwirtschaft als System wird man gerecht, indem man die moralische Kritik an gesellschaftlichen Missständen auf das unternehmerische Gewinnprinzip verengt und dann von wirtschaftlichen Akteuren individuelle ethisch einen (stärkeren) guten Willen einfordert, der sich darin äußern möge, um der Moral willen individuell auf Gewinn zu verzichten. Wer so argumentiert, bedient sich ausgerechnet dort einer handlungslogischen Argumentationsweise, wo diese ihre diskursive Leistungsfähigkeit einbüßt, während zugleich eine überlegene situationslogische Argumentationsweise verfügbar ist, sobald man von Individualethik auf Institutionenethik umschaltet. Man fragt dann nicht, ob das Gewinnstreben zu stark ausgeprägt ist, sondern ob es sich zu Gunsten oder zu Lasten schützenswerter Fremdingteressen auswirkt. Damit wird der Blick frei für die Diskussion der ordnungspolitischen Option, gesellschaftlichen Missständen dadurch zu begegnen, Märkte institutionell so einzurichten, dass das gewinnorientierte Verhalten wirtschaftlicher Akteure für die Verwirklichung moralischer Anliegen in Dienst genommen wird.

¹⁸ Zum Konzept der „Ordnungsverantwortung“ vgl. Beckmann und Pies (2008) sowie Beckmann (2010). Zum „Corporate Citizenship“-Konzept vgl. Pies et al. (2009).

Literatur

- Beckmann, Markus (2010): *Ordnungsverantwortung: Rational Choice als ordonomisches Forschungsprogramm*, Berlin.
- Beckmann, Markus und Ingo Pies (2008): *Ordnungs-, Steuerungs- und Aufklärungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen Innovation*, in: Heidbrink, Ludger und Alfred Hirsch (Hrsg.): *Verantwortung als marktwirtschaftliches Prinzip. Zum Verhältnis von Moral und Ökonomie*, Frankfurt und New York, S. 31-67.
- Geibel, Emanuel (1918): *Werke*, Band 2, Leipzig und Wien.
- Hardin, Garrett (1968): *The Tragedy of the Commons*, in: *Science, New Series*, Vol. 162, No. 3859. (Dec. 13, 1968), S. 1243-1248.
- Hayek, Friedrich August von (1973, 1980): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 1: *Regeln und Ordnung*, München.
- Homann, Karl (2014): *Sollen und Können. Grenzen und Bedingungen der Individualmoral*, Wien.
- Homann, Karl (2015a): *Das Können des moralischen Sollens I: die ökonomische Problematik*, in: *Ethica* (im Druck).
- Homann, Karl (2015a): *Das Können des moralischen Sollens II: Bedingungen der Individualmoral*, in: *Ethica* (im Druck).
- Homann, Karl und Ingo Pies (1993, 2012): *Liberalismus: Kollektive Entwicklung individueller Freiheit – Zu Programm und Methode einer liberalen Gesellschaftstheorie*, in: Ingo Pies: *Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus*, Berlin, S. 57-92.
- Pies, Ingo (2005): *Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Karl Marx*, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *Karl Marx' kommunistischer Individualismus*, Tübingen, S. 1-31.
- Pies, Ingo (2008): *Wie bekämpft man Korruption? Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik für eine „Ordnungspolitik zweiter Ordnung“*, Berlin.
- Pies, Ingo (2009a): *Moral als Heuristik. Ordonomische Schriften zur Wirtschaftsethik*, Berlin.
- Pies, Ingo (2009b): *Moral als Produktionsfaktor. Ordonomische Schriften zur Unternehmensethik*, Berlin.
- Pies, Ingo (2010): *Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich*, in: Ingo Pies und Walter Reese-Schäfer (Hrsg.): *Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek, Luhmann*, Berlin, S. 229-254.
- Pies, Ingo (2011a): *System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne*, in: Lino Klevesath und Holger Zapf (Hrsg.): *Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der Politischen Theorie*, München, S. 281-298.
- Pies, Ingo (2011b): *Die zwei Pathologien der Moderne – Eine ordonomische Argumentationsskizze*, Diskussionspapier Nr. 2011-14 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle.
- Pies, Ingo (2012a): *Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus*, Berlin.
- Pies, Ingo (2012b): *Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze*, in: Ders.: *Regelkonsens statt Wertekonsens: Ordonomische Schriften zum politischen Liberalismus*, Berlin, S. 3-53.
- Pies, Ingo (2013a): *Optimierung versus Koordinierung: Zur ordonomischen Klärung des wirtschaftsethischen Kernproblems*, in: *Facetten der Ethik*, hrsg. von Christine Baumbach-Knopf, Johannes Achatz und Nikolaus Knoepffler, (zugleich: *Kritisches Jahrbuch der Philosophie*, Band 15), Würzburg, S. 113-135.

- Pies, Ingo (2013b): Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Marktwirtschaft – Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?, in: Diethelm Kleszczewski, Steffi Müller-Mezger und Frank Neuhaus (Hrsg.): Von der Idee des Gemeinbesitzes zum Projekt eines unbedingten Grundeinkommens, Münster, S. 67-90.
- Pies, Ingo (2015a): Guter Rat muss nicht teuer sein. Ordonomische Schriften zur Politikberatung, 2 Bände, Berlin.
- Pies, Ingo (2015b): Der ordonomische Ansatz: Eine Illustration am Beispiel des Mindestlohns, in: Dominik van Aaken und Philipp Schreck (Hrsg.): Theorien der Wirtschafts- und Unternehmensethik, Frankfurt a.M., im Druck.
- Pies, Ingo und Stefan Hielscher (2012): Gründe versus Anreize? Ein ordonomischer Werkstattbericht in sechs Thesen, in: Nida-Rümelin, Julian und Elif Özmen (Hrsg.): Welt der Gründe, Deutsches Jahrbuch für Philosophie, Band 4 (XXII. Deutscher Kongress für Philosophie. 11.-15. September 2011 an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Kolloquienbeiträge), Hamburg, S. 215 - 230.
- Pies, Ingo, Stefan Hielscher und Markus Beckmann (2009): Moral Commitments and the Societal Role of Business: An Ordonomic Approach to Corporate Citizenship, in: Business Ethics Quarterly 19(3), S. 375–401.
- Schiller, Friedrich (1992): Sämtliche Gedichte. Text und Kommentar, hrsg. von Georg Kurscheidt, Frankfurt a.M.
- Schneewind, Jerome B. (1998): The Invention of Autonomy. A History of Modern Moral Philosophy, Cambridge u.a.O.
- Whately, Richard (1864, 1865): Miscellaneous Remains From The Commonplace Book of Richard Whately, D.D., Late Archbishop of Dublin, Being A Collection of Notes and Essays Made During The Preparation Of His Various Works, Edited by Miss E.J. Whately, 2. Auflage, London.

*Diskussionspapiere*¹⁹

- Nr. 2015-7 **Ingo Pies**
Individuelethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft
- Nr. 2015-6 **Ingo Pies**
Die Ordnungsethik plädiert nicht für maßlose Gier, sondern für eine sorgsame Vermeidung intentionalistischer Fehlschlüsse
- Nr. 2015-5 **Ingo Pies**
Solidarität unter Fremden –Zur moralischen Leistungsfähigkeit des Marktes
- Nr. 2015-4 **Ingo Pies**
Rezension zum Wirtschaftsethik-Buch von Nils Ole Oermann
- Nr. 2015-3 **Mathias Georg Will**
Privacy and Big Data: The Need for a Multi-Stakeholder Approach for Developing an Appropriate Privacy Regulation in the Age of Big Data
- Nr. 2015-2 **Ingo Pies**
Diskurs mit Schiefelage Eine ordnungsethische Nachbetrachtung der Mindestlohndebatte
- Nr. 2015-1 **Ingo Pies**
Ordnungsethik für eine bessere Ordnungspolitik: Ordonomische Anregungen zum schulischen Bildungsauftrag
- Nr. 2014-19 **Ingo Pies**
Laudatio Max-Weber-Preis 2014 in der Kategorie Ausbildungs-Studienpreis
- Nr. 2014-18 **Ingo Pies**
Die Gerechtigkeitsdebatte in Deutschland:
Diskursversagen beim Mindestlohn
- Nr. 2014-17 **Ingo Pies**
Der ordonomische Ansatz: eine Illustration am Beispiel des Mindestlohns
- Nr. 2014-16 **Ingo Pies**
Hunger durch Agrarspekulation?
- Nr. 2014-15 **Ingo Pies**
Führen mit Werten in Politik und Wirtschaft
- Nr. 2014-14 **Ulrich Koester, Ingo Pies**
Policy recommendations require more than just technical information. A comment
- Nr. 2014-13 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik der Welternährung
- Nr. 2014-12 **Ingo Pies**
F.A. von Hayek und die moralische Qualität des Wettbewerbs
- Nr. 2014-11 **Ingo Pies**
Argumentiert Papst Franziskus marktfeindlich? Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«
- Nr. 2014-10 **Ingo Pies**
Interview zu CSR
- Nr. 2014-9 **Ingo Pies**
Nahrungsmittelspekulation: ein Interview
- Nr. 2014-8 **Ingo Pies**
Der Finanzsektor soll Hunger bekämpfen – Aber wie?
- Nr. 2014-7 **Matthias Will, Ingo Pies**
Insiderhandel und die Regulierung der Kapitalmärkte: Ein Beitrag zur MiFID-Debatte
- Nr. 2014-6 **Ingo Pies**
Interview zur Moral der Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen und zur Ordnungsethik der Zivilgesellschaft

¹⁹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2012.

- Nr. 2014-5 **Ingo Pies**
Die Stunde der Symbolpolitik – Zur politischen Funktion wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Krisenzeiten
- Nr. 2014-4 **Ingo Pies, Oliver Holtemöller**
Mit administrierten Löhnen Armut bekämpfen? – Warum die Debatte um den Mindestlohn in Deutschland verfehlt ist
- Nr. 2014-3 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Miteinander oder Gegeneinander? – Zur Verhältnisbestimmung von Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen
- Nr. 2014-2 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Discourse and Regulation Failures: The Ambivalent Influence of NGOs on Political Organizations
- Nr. 2014-1 **Ingo Pies**
Argumentiert der Papst marktfeindlich?
- Nr. 2013-28 **Ingo Pies**
„Diese Wirtschaft tötet.“ – Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen Schreibens »Evangelii Gaudium« von Papst Franziskus
- Nr. 2013-27 **Ingo Pies**
Ethik der Welternährung
- Nr. 2013-26 **Ingo Pies, Thomas Glauben**
Wissenschaftliche Stellungnahme zum „Argumentationspapier“ von Foodwatch
- Nr. 2013-25 **Matthias Georg Will, Sören Prehn, Ingo Pies, Thomas Glauben**
Does Financial Speculation with Agricultural Commodities Cause Hunger? – A Reply to our Critics
- Nr. 2013-24 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen – Analyse und Bewertung aus wirtschaftsethischer Sicht
- Nr. 2013-23 **Ingo Pies**
Agrarspekulation: Fluch oder Segen?
- Nr. 2013-22 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
(Verhaltens-)Ökonomik versus (Ordnungs-)Ethik? – Zum moralischen Stellenwert von Dispositionen und Institutionen
- Nr. 2013-21 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
The Ethics of (Financial) Speculation
- Nr. 2013-20 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Order Ethics
- Nr. 2013-19 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Hungermakers? – Why Futures Market Activities by Index Funds Are Promoting the Common Good
- Nr. 2013-18 **Ingo Pies**
Personen, Organisationen, Ordnungsregeln: Der demokratische Diskurs muss zwei Defizite aufarbeiten - ein Interview zur Bankenmoral
- Nr. 2013-17 **Ingo Pies**
Institutionalisierte Solidarität: Märkte nutzen, um Hunger zu bekämpfen!
- Nr. 2013-16 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von John Maynard Keynes
- Nr. 2013-15 **Ingo Pies**
Keynes und die Zukunft der Enkel
- Nr. 2013-14 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Speculation on Agricultural Commodities: A Brief Overview
- Nr. 2013-13 **Ingo Pies**
Hat der Terminmarkt Hungerkrisen ausgelöst?

- Nr. 2013-12 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Wie Finanzspekulation mit Agrarrohstoffen: Wie (Wirtschafts-)Ethik und (Agrar-)Ökonomie gemeinsam einem Diskurs- und Politik-Versagen entgegenreten können
- Nr. 2013-11 **Ingo Pies**
Hunger bekämpfen! Aber wie? – Drei Thesen aus wirtschaftsethischer Sicht
- Nr. 2013-10 **Stefan Hielscher und Till Vennemann**
Harnessing CSR for the Innovation Capacity of the Capitalistic Firm: A Conceptual Approach for How to Use CSR in and for Innovation Management
- Nr. 2013-9 **Thomas Glauben und Ingo Pies**
Indexfonds sind nützlich – Ein Zwischenbericht zur Versachlichung der Debatte
- Nr. 2013-8 **Ingo Pies**
Sind hohe Standards immer gut? – Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 2013-7 **Ingo Pies**
Ethik der Agrarspekulation: Rückblick und Ausblick
- Nr. 2013-6 **Ingo Pies**
Agrarspekulation – Replik auf Hans-Heinrich Bass
- Nr. 2013-5 **Ingo Pies**
Agrarspekulation – Replik auf Thilo Bode
- Nr. 2013-4 **Ingo Pies**
Agrarspekulation? – Der eigentliche Skandal liegt woanders!
- Nr. 2013-3 **Matthias Georg Will, Stefan Hielscher**
How Do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research – A Revision
- Nr. 2013-2 **Ingo Pies, Sören Prehn, Thomas Glauben, Matthias Georg Will**
Kurzdarstellung Agrarspekulation
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Ordnungsethik der Zivilgesellschaft – Eine ordonomische Argumentationsskizze aus gegebenem Anlass

*Wirtschaftsethik-Studien*²⁰

- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens

²⁰ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Nr. 2004-1

Johanna Brinkmann

Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft